Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Rundbrief

Liebe Freundinnen und Freunde,

die Wahl von Donald Trump zum neuen amerikanischen Präsidenten bereitet mir zwar Sorgen, aber nun gilt es abzuwarten und zu hoffen, dass es nicht zu schlimm kommt. Über einen anderen Amtsträger lässt sich dagegen mehr sagen, weil er nun schon mehrere Jahre dieses Amt ausübt: Papst Franziskus. Er begeistert mich! Natürlich nicht mit allen Positionen, die er einnimmt, so z.B. wenn er bei seinem kürzlich wiederholten „Nein" zur Frauenordination bleibt.

Dagegen halte ich eine andere Initiative von Papst Franziskus für geradezu bahnbrechend. 2014 hatte er erstmals zu einem Welttreffen der Sozialen Bewegungen in den Vatikan eingeladen. Anfang November fand das dritte Treffen statt, bei dem zahlreiche Gruppen und Initiativen zusammenkamen, die sich mit und für Menschen an den Rändern der Gesellschaft organisieren. Neben den eindrucksvollen Statements verschiedener Gruppen aus aller Welt setzte auch die Ansprache von Papst Franziskus bei der Abschlussveranstaltung am 5. November sehr klare Zeichen. Weil wir sie für wichtig halten, dokumentieren wir größere Ausschnitte dieser Rede in einer deutschen Übersetzung in diesem Rundbrief. Vollständig ist sie auf unserer Website nachzulesen.

Globalisierung und Migration: zwei Seiten einer Medaille

In seiner Rede ging Papst Franziskus ausführlich auf das Drama von Migranten, Flüchtlingen und Vertriebenen ein und bezeichnete deren Leid als schmachvolle Situation, bei der er Scham empfinde. Als Hauptursache der Migration benannte er „ein ungerechtes sozio-ökonomisches System und kriegerische Konflikte", die viele von jenen mit verursacht hätten, die sich heute weigern, Geflüchtete zu empfangen.

Bei diesem ungerechten sozio-ökonomischen System, das der Papst anprangert, handelt es sich um eine Globalisierung, bei der die Interessen der Wirtschaft über die der Menschen gestellt werden. Anders ausgedrückt, geht es um die globale Entfesselung des Kapitalismus.

Im Zuge dieser Globalisierung ist in den letzten Jahrzehnten die soziale Ungleichheit sowohl zwischen als auch in den Ländern dramatisch angewachsen. Zunehmende Bedeutungs- und Perspektivlosigkeit, fehlende Arbeit, Hunger, Vertreibung durch Klimawandel und Kriege - all das ist heute für einen zunehmenden Teil der Weltbevölkerung bittere Realität und das sind Gründe, die Menschen zu Flucht und Migration bewegen. „Die globale Entfesselung des Kapitalismus", folgert Thomas Gebauer von *medico international* ganz zutreffend, „hat viele Teile der Welt zu extrem unsicheren Orten gemacht, denen immer mehr Menschen zu entfliehen versuchen."

Noch fällt es offensichtlich schwer, zu sehen, dass Globalisierung und Migration zwei Seiten einer Medaille sind. Und zu akzeptieren, dass Globalisierung ohne Migration nicht zu haben ist. Deshalb wird die Flucht von Menschen nicht durch Zäune und militärischer Bekämpfung von Schleusern aufzuhalten sein. Thomas Gebauer stellt fest: „In offiziellen Risikoanalysen werden die Ursachen für die in der Welt herrschenden Bedrohungen viel zu selten mit der politischen, ökonomischen und kulturellen Vorherrschaft des Nordens in Verbindung gebracht. Nicht die ungerechten weltwirtschaftlichen Verhältnisse gelten als Problem, sondern das, was aus ihnen folgt: der Staatszerfall, die Verslumung der Städte, die Gewalt, die Migration. Nicht die milliardenschweren EU-Agrar-



Tagung „We shall overcome" im Oktober in Gammertingen

Aus dem Inhalt

- **Nachrichten**
- **Bericht zu Lebenshaus-Tagung**
- **Strukturelle Ungerechtigkeit führt zu alltäglicher Gewalt**
- **Georg Elser: Strikter Kriegsgegner**
- **Lebenslaute 2016: „Schlussakkord dem Drohnenmord"**
- **Rede von Papst Franziskus beim Dritten Welttreffen der Sozialen Bewegungen**

91
Dezember 2016
23. Jahrgang

subventionen stehen im Fokus, sondern die Flüchtlinge aus Afrika, die sich auf den Weg nach Europa machen, weil die Erträge ihrer Landwirtschaft mit den subventionierten Produkten aus Europa nicht konkurrieren können."

Europa wird also nicht von außen bedroht. Sondern es ist das von uns in alle Welt exportierte Wirtschaftssystem, das häufig die Ursache des Elends und der Flucht darstellt. Von dieser Einsicht ist die Politik allerdings noch weit entfernt.

Ohne Umverteilung geht es nicht

Wenn deutsche Politiker immer wieder von der Bekämpfung von Fluchtursachen reden, dann liegen deren Beweggründe häufig in der Flüchtlingsabwehr und nicht in der Unterstützung von geflüchteten Menschen. Denn wer nachhaltig Fluchtursachen bekämpfen möchte, muss sich darüber Gedanken machen, wie sich solidarischere Verhältnisse in der Welt entwickeln lassen. Er „wird nicht umhin kommen, sich über Alternativen zur herrschenden profit- und wachstumsorientierten Ökonomie Gedanken zu machen und zugleich grenzüberschreitende Umverteilung zu etablieren, um allen Menschen an allen Orten der Welt den Zugang zu öffentlicher Daseinsvorsorge zu sichern", so Gebauer.

Es ist eine Politik erforderlich, die den sozialen Zusammenhalt begünstigt, statt ihn auszuhöhlen. Das bedeutet zum Beispiel konkret, internationale Arbeits- und Sozialstandards aneinander anzugleichen, umweltschädigende Herstellungsverfahren wirksam zu unterbinden, die Steuerflucht zu bekämpfen, bereits bestehende Freihandelsabkommen zu überprüfen und neue wie TTIP und CETA zu verhindern. Schließlich müssen soziale Sicherungssysteme für alle Menschen überall auf der Welt aufgebaut werden.

Mauern um unsere Wohlstandsinsel

Doch das ist alles Zukunftsmusik, die den gegenwärtig ihrer Heimat entfliehenden Menschen zunächst nicht hilft. Sie sind darauf angewiesen, Orte zu finden, an denen sie großzügig aufgenommen werden. Denn für diese Menschen gilt, was Papst Franziskus so ausdrückt:

„Niemand sollte gezwungen sein, aus seiner Heimat zu fliehen. Aber das Elend wird doppelt schlimm, wenn außer diesen schrecklichen Umständen die Migranten auch noch in die Fänge von Menschenhändlern geraten, um Grenzen überschreiten zu können, und wird dreifach, wenn sie in einem Land, von dem sie dachten, dort würden sie eine bessere Zukunft finden, verschmäht, ausgenutzt und sogar versklavt, oder auch einfach nicht eingelassen werden."

Damit spricht er eine für Millionen Menschen bittere Realität an. Aufgrund der brutalen europäischen Flüchtlingspolitik „ist das Mittelmeer zu einem Friedhof geworden, und nicht nur das Mittelmeer … so viele Friedhöfe entlang der Mauern, der mit unschuldigem Blut befleckten Mauern", wie der Papst dieses Verbrechen treffend auf den Punkt bringt.

Und Deutschland baut äußerst tatkräftig mit an den Mauern, um geflüchtete Menschen abzuwehren. „Mauern" aus FRONTEX und Bundeswehr auf dem Mittelmeer, Flüchtlingsdeal mit der Türkei, Abkommen mit allen möglichen Diktatoren, etc. Geflüchtete sollen möglichst erst gar keinen Einlass auf unsere Wohlstandsinsel finden.

Angesichts dieser Politik ist die hierzulande weit verbreitete gesellschaftliche Stimmung schon reichlich paradox, die davon ausgeht, der Staat sei zu großzügig gegenüber geflüchteten Menschen und die Regierung lasse angeblich „alle rein" und biete diesen auch noch ein luxuriöses Leben auf Kosten der Steuerzahler. Deshalb wird die Regierung angefeindet. Dies geschieht in völliger Verkennung der Tatsachen. Denn die Bundesregierung hat gerade in den vergangenen beiden Jahren dafür gesorgt, dass wir inzwischen das restriktivste Asylrecht in der Geschichte der Bundesrepublik haben.

Hoffnung durch zivilgesellschaftliche Initiativen

Trotz allem gibt es auch hoffnungsvolle Zeichen in unserem Land. Es gibt seit langer Zeit zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen, die Zusammenhänge, wie ich sie oben umrissen habe, immer wieder problematisieren und sich für eine andere Welt einsetzen. Und es gibt zum Beispiel mit der Flüchtlingsorganisation PRO ASYL und den landesweiten Flüchtlingsräten Organisationen, die sich seit mehreren Jahrzehnten für die Rechte von Geflüchteten und Migranten einsetzen. Als *Lebenshaus Schwäbische Alb* engagieren wir uns im Rahmen unserer Möglichkeit ebenfalls seit Bestehen unseres Vereins für eine offene Gesellschaft, in der Geflüchtete Schutz erhalten und unterstützen zudem einzelne Geflüchtete.

Seit der großen Flüchtlingsbewegung im Sommer und Herbst 2015 haben sich nun unzählige Initiativen gebildet, die geflüchteten Menschen zur Seite stehen und diese in allen Lebenslagen und Lebensphasen begleiten. Dort, wo Kommunen überlastet waren und Strukturen gefehlt haben oder der Staat versagt hat, sind Freiwillige eingesprungen. Über Monate hinweg haben sie für eine Erstversorgung gesorgt oder Beratung gemacht. Viele setzen ihr Engagement in der Flüchtlingshilfe fort. Aus unzähligen spontanen Initiativen sind inzwischen häufig verfestigte Strukturen wie beispielsweise Vereine geworden.

Doch was passiert gleichzeitig? „Die Politik lobte dieses Engagement, verschärft aber gleichzeitig Asylgesetze, die für Flüchtlinge, aber auch für ihre HelferInnen, folgenschwer sind: Der Wille der Flüchtlinge, Fuß zu fassen und die Integrationsbemühungen ihrer UnterstützerInnen werden durch integrationsverhindernde Gesetzespakete, unwillige oder auch unfähige Behörden und weiterhin zu wenig Unterstützung durch hauptamtliches Personal konterkariert", kritisiert PRO ASYL und belegt diese Verschärfungen ausführlich.

Angesichts dieser restriktiven Politik gegenüber Geflüchteten ist es wichtig, dass sich Menschen und Initiativen, die sich für Geflüchtete engagieren, nicht stillschweigend durch die Politik instrumentalisieren lassen. Anfang Oktober hat eine Flüchtlingsinitiative in Landsberg am Lech in Bayern zum Streik der ehrenamtlichen FlüchtlingshelferInnen aufgerufen. Die Initiatoren haben die Nase voll vom „Flüchtlings-Bashing" und von immer neuen Gesetzen, die ihr Engagement

zunehmend schwieriger machen. Gut 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer versammelten sich in Landsberg für einen symbolischen 24-Stunden-Streik. Viele andere aus rund 100 Helferkreisen, Vereinen und Integrationsinitiativen in Bayern haben sich solidarisiert und sind an diesem Tag einfach zu Hause geblieben. Diese Aktion ist ein deutliches Signal dafür, dass wir uns die Grenzen unseres menschenrechtlichen Engagements nicht durch staatlich-politische Vorgaben festlegen lassen.

Papst Franziskus: „Risiko, sich einwickeln zu lassen"

Doch das sehen nicht alle Flüchtlingsinitiativen so. So versteht sich zum Beispiel das *Asylcafé* in Gammertingen als „unpolitisch". Kritik an der Regierungspolitik und an Behörden wird unterlassen. Im Gegenzug dafür kann dann stolz verkündet werden, welche große Anerkennung man seitens Politik und Behörden erfährt. Vor dem Hintergrund dieser „unpolitischen" Haltung wurde dann zum Beispiel ein Brief des CDU-Bundestagsabgeordneten unseres Wahlkreises weiterverbreitet, in dem dieser das ehrenamtliche Engagement lobt. Bei aller Freude über diese Würdigung wird offensichtlich großzügig „vergessen", dass derselbe Bundestagsabgeordnete Thomas Bareiß zu den vehementesten Kritikern der Flüchtlingspolitik seiner Parteivorsitzenden gehörte, als diese im Herbst 2015 für ein paar Wochen eine etwas großzügigere Aufnahme von Flüchtlingen zuließ. Bareiß hat beispielsweise im Oktober 2015 als Vorsitzender des CDU-Bezirks Württemberg-Hohenzollern den ungarischen Minister Zoltán Balog als Stargast zum CDU-Bezirksparteitag eingeladen, damit dieser die unerbittliche Flüchtlingspolitik Orbans verteidigen konnte. Unmittelbar vor Balog hatte Bareiß „selbst eine schneidige Rede zur Flüchtlingspolitik gehalten, die mehr nach Seehofer als nach Merkel klang." (taz, 17.10.2015). Im November war Bareiß aufgrund seiner profilierten Haltung in der Flüchtlingspolitik auch in die Traditionssendung „Pro & Contra" ins Fernsehen geladen, als es um die Frage ging: „Zahl der Flüchtlinge jetzt begrenzen?" Selbstverständlich als „unser Anwalt für die Begrenzung der Flüchtlingszahlen", die er „für zwingend notwendig" hält, wie der Sender ankündigte.

Am Beispiel des Gammertinger *Asylcafés* wird also anschaulich, wohin eine angeblich „unpolitische" Haltung führt: Helferinnen und Helfer lassen sich von der Politik missbrauchen. Kein Widerspruch zur Verschärfung der Asylgesetze. Kein Widerspruch gegen das europäische Ausgrenzungssystem. Da aber keine Organisation oder Initiative politisch neutral agieren kann, stabilisiert sie durch ihr Handeln entweder den Status quo ungerechter Verhältnisse oder sie trägt zu deren Veränderung bei. Als *Lebenshaus Schwäbische Alb* jedenfalls wollen wir zu letzteren gehören. Wir verstehen uns als Teil einer solidarischen Bewegung mit Geflüchteten, mit Migrantinnen und Migranten. Und dazu gehört selbstverständlich das Einmischen in politische Fragen, selbst wenn das vor Ort sehr schwierig ist.

Um nochmals abschließend den Papst zu zitieren, der ausdrücklich Basisorganisationen auffordert, „habt keine Angst, euch in die wichtigen Debatten einzumischen, in die ‚Politik'". Und gleichzeitig warnt er vor dem Risiko, sich einwickeln zu lassen: „Verfallt nicht der Versuchung, euch in ein vorgegebenes Korsett einzupassen, das euch zu zweitrangigen Akteuren macht, oder schlimmer noch: zu bloßen Verwaltern des herrschenden Elends."

In diesem letzten Rundbrief des Jahres möchte ich mich ganz herzlich bei allen Menschen bedanken, die unser Engagement mit dem *Lebenshaus* unterstützen und begleiten. Ob finanziell, durch guten Zuspruch oder durch direkte Beteiligung. Das macht Mut und tut gut! Herzlichen Dank für Ihre und Eure Unterstützung!

Ich wünsche Ihnen und Euch einen gesegneten Advent, frohe Weihnachtstage, ein friedvolles neues Jahr 2017 und guten Lebensmut!

Herzliche Grüße

Euer / Ihr



Michael Schmid

Stärken Sie *Lebenshaus Schwäbische Alb* für sein weiteres Engagement

Wir wollen uns weiter für gerechten Frieden und eine lebensfähige und lebenswerte Mitwelt engagieren. Dafür bitten wir um Ihre/Deine Unterstützung. Denn *Lebenshaus Schwäbische Alb* ist für sein gesamtes Engagement fast ausschließlich auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen. Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen und Veranstaltungen, die Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen, Personalkosten für eine 30-Prozent-Teilzeitstelle und einen Minijob sowie möglichst Abbau von Schulden durch das *Lebenshaus*-Gebäude erfordern erhebliche Finanzmittel.

Unsere **Finanzierungslücke bis zum Jahresende** ist seit unserem Brief vom Herbst 2016 dank der Unterstützung von vielen Menschen schon deutlich geringer geworden. Dennoch haben wir mit Stand vom 23.11. noch einen **Bedarf von rund 17.500 € bis Ende 2016**. Wir bitten herzlich darum, uns entsprechend Ihren/Deinen Möglichkeiten dabei zu unterstützen, diese Lücke zu schließen.

Jede Spende – groß oder klein - und jede Fördermitgliedschaft hilft! Und zinslose Darlehen sind ebenfalls nützlich.

Nachrichten aus dem Lebenshaus

Debt20: Kampagnenforderung an Bundesregierung übergeben

erlassjahr.de hat am 9. November die Forderung der Kampagne „Debt20: Entwicklung braucht Entschuldung - jetzt!“ an die Bundesregierung übergeben. Thomas Silberhorn, Parlamentarischer Staatssekretär beim BMZ, nahm in Berlin die Forderung entgegen, die von 185 Organisationen unterstützt wird, darunter Eine-Welt-Landesnetzwerke, Diözesen, Landeskirchen, Weltläden und Kirchengemeinden, u.a. auch *Lebenshaus Schwäbische Alb*.

Die Kampagne Debt20 fordert die deutsche Regierung auf, ihre G20-Präsidentschaft im nächsten Jahr zu nutzen, um endlich ein faires Verfahren für die Lösung von Schuldenkrisen auf den Weg zu bringen. Das ist dringend notwendig, denn in vielen Ländern im Globalen Süden drohen Schuldenkrisen. Laut dem von *erlassjahr.de* und MISEREOR veröffentlichten Schuldenreport 2016 weisen 108 Nicht-OECD Staaten einen oder mehrere Indikatoren im kritischen Bereich auf. Das sind 25 Prozent mehr als im Vorjahr.

Stellvertretend für die Unterstützer der Kampagne Debt20 sprach Cornelia Füllkrug-Weitzel von *Brot für die Welt*, eine von über 600 Mitträgerorganisationen im Bündnis *erlassjahr.de*: „Wir werden nicht tatenlos zusehen, wie sich die Geschichte wiederholt und erneut Millionen von Menschen die Chance auf ein Leben in Würde genommen wird.“

Deutschland übernimmt die Präsidentschaft der G20 am 1. Dezember 2016. Dann wird sich zeigen, ob die Bundesregierung die Stimmen der Debt20 und die Forderung der Kampagne ernst nimmt!

Mehr: http://erlassjahr.de/kampagne/debt20

Gemeinnützigkeit: Erfolg vor Gericht

Das globalisierungskritische Netzwerk Attac ist gemeinnützig. Das hat das Hessische Finanzgericht in Kassel entschieden. Die Richter gaben damit der Klage der NGO gegen das Finanzamt Frankfurt statt. Dieses hatte dem Netzwerk im April 2014 die Gemeinnützigkeit mit der Begründung entzogen, es sei mit seiner Arbeit zu politisch. Eine Revision ließen die Richter nicht zu. Die *Allianz „Rechtssicherheit für politische Willensbildung“* begrüßt in einer aktuellen Stellungnahme das Urteil. Sie fordert zugleich, das Gemeinnützigkeitsrecht im Sinne der Entscheidung des Gerichts zu modernisieren. Dazu müsse die Bundesregierung den maßgeblichen Anwendungserlass zur Abgabenordnung in der Weise ändern, dass die politische Willensbildung durch zivilgesellschaftliche Organisationen den angemessenen Rechtsrahmen erhält und alle entsprechenden Ziele als gemeinnützig anerkannt werden.

Lebenshaus Schwäbische Alb ist sowohl Mitglied bei Attac als auch bei der *Allianz „Rechtssicherheit für politische Willensbildung“*, einem Zusammenschluss von mehr als 60 Vereinen und Stiftungen.



320.000 fordern „CETA und TTIP stoppen“ - sieben Demonstrationen am 17.09. in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln, Leipzig, München und Stuttgart. Lebenshaus Schwäbische Alb war als Unterstützerorganisation beteiligt.

Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!"

Von Michael Schmid

Am 15. Oktober fand die von *Lebenshaus Schwäbische Alb* organisierte Tagung „'We shall overcome!' Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht. Drei biographische Zugänge" in Gammertingen statt. Gerade der jeweils für die bisher vier Tagungen gewählte Ansatz, langjährig engagierte Menschen anhand ihrer eigenen biographischen Erfahrungen und Einsichten erzählen zu lassen, hat sich als sehr interessant erwiesen. Dabei ist unsere Absicht, neben inhaltlichen Aspekten mit der Darstellung dieser exemplarischen Lebensgeschichten anderen Menschen Hoffnung und Mut zum weiteren Engagement zu machen.



Bei der diesjährigen Tagung berichtete Sonnhild Thiel zunächst von ihren vom Krieg und von der Flucht geprägten ersten Lebensjahren. Diese frühen schrecklichen Erlebnisse haben sie gegenüber Krieg und Gewalt sensibilisiert. Auf eindrückliche Weise gab sie dann Einblick, wie sie gemeinsam mit ihrem Mann Ulli in die Friedensbewegung kam und wie sie ihr Engagement mit ihrer Familie verband. Schwerpunktmäßig engagierten sie sich gemeinsam auf unterschiedlichen Ebenen hauptsächlich in der *Deutschen Friedensgesellschaft - Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK)*. Höhepunkt ihrer Friedensarbeit war 1983 die Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm, für die Ulli die Idee hatte. Ihr Friedensengagement brachte auch verschiedentlich Ärger mit staatlichen Institutionen ein, u.a. zwei Hausdurchsuchungen. Zum Abschluss ihres sehr authentischen Vortrags betonte Sonnhild Thiel nochmals, dass der von ihr gewählte Satz „Gewalt hat keine Zukunft" zutiefst ihre Überzeugung sei. Deshalb arbeite sie mit langem Atem in diese Richtung.



Werner Gebert begann seine interessanten Schilderungen ebenfalls zunächst mit prägenden Kriegserlebnissen in früher Kindheit. Er erzählte, wie er später zum Studium der evangelischen Theologie gekommen ist. Dann illustrierte er Etappen seines sicherlich ungewöhnlichen und mit zunehmenden Konflikten begleiteten Berufslebens: Vikariat, Schuldienst, Leiter des Internationalen Freundschaftsheims in Bückeburg, dann wieder Schuldienst. Er schilderte mit humorigen Untertönen wie er nach der Kandidatur bei der Gemeinderatswahl 1975 in Stuttgart auf der Liste der KPD umgehend Berufsverbot als Religionslehrer erhielt, was eine anschließende Arbeitslosigkeit zur Folge hatte, der dann 1978 die Entlassung aus dem Kirchendienst folgte. Werner Gebert wurde Mitarbeiter bei IDOC (Dokumentationszentrum in Rom), dann Sachbearbeiter und Referent im *Referat Gesellschaftbezogene Dienste (RGD)* des *Evang. Missionswerks Hamburg*, schließlich Abteilungsleiter bei Dienste in Übersee (1995-2003).



Er schilderte seine reichhaltigen internationalen Kontakte, die er in diesen Jahren knüpfen konnte, u.a. bei zahlreichen Reisen. Sein Engagement, das stets gekennzeichnet war durch das Aufdecken und Anprangern ungerechter Strukturen im Verhältnis von Nord und Süd, und mit dem er sich für Gerechtigkeit stark macht, setzt sich auch nach dem Berufsleben durch ehrenamtliches Engagement in verschiedenen Organisationen fort.

Ursula Sladek berichtete zunächst, wie sie, betroffen durch die Atomkatastrophe 1986 in Tschernobyl, gemeinsam mit anderen Menschen die Erkenntnis gewann, dass Bürgerinnen und Bürger die Dinge selbst in die Hand nehmen müssen und nicht darauf vertrauen können, dass der Atomausstieg von Politik und Energiewirtschaft ausgehen würde. Ihr Motto: „Nur wer selbst handelt, kann etwas ändern". So beschrieb sie den aufregenden Weg, wie das Engagement in die Bürgerinitiative „Eltern für atomfreie Zukunft" führte und darin mündete, dass schließlich die Bürgerinitiative die Stromversorgung der Gemeinde übernahm, indem sie das Stromnetz vom damaligen Energieversorger Kraftwerke Rheinfelden kaufte. Ursula Sladek hat dann den daraus hervor gegangenen ersten deutschen Ökostromanbieter *Elektrizitätswerke Schönau (EWS)* bis Ende 2014 geleitet. Deutlich wurde durch ihren fesselnden Vortrag auch, wie durch bürgerschaftliches Engagement ein Unternehmen entstanden ist, das im Hinblick auf Energieversorgung und Ressourcenverbrauch zukunftsfähig ist und das nicht nur in unserem Land Beachtung findet, sondern weltweit. Inzwischen wurde die Arbeit der EWS mit zahlreichen Preisen geehrt.

Die zwischen den einzelnen Vorträgen von Gabi Lang und Bernd Geisler vorgetragenen Lieder und ihre Musik fanden großen Anklang. Anschaulich wurde auch ihr Engagement mit der Musik- und Aktionsgruppe „Lebenslaute“, die diesen Sommer eine Konzertblockade am Africom in Stuttgart durchgeführt hat.

Am 15. Oktober gab es ebenso eine Abendveranstaltung mit Hellmut G. Haasis, der mit dem Titel „ERFOLGREICH GEGEN KRIEG UND NOT“ einen „Spaziergang durch verschwiegene Freiheitsgeschichten“ erzählte. Obwohl im Programm nicht vorgesehen, löste seine Erzählung und Würdigung des Hitler-Attentäters Georg Elser eine kontroverse Debatte aus, durch die Betroffenheit der Zuhörenden deutlich wurde. In diesem Rundbrief greifen wir das Thema nochmals auf (siehe „Hätte Hitler 1939 am Weltkrieg gehindert werden können?“).



Das Programm von Hellmut G. Haasis wurde umrahmt durch afghanische Musik von Bernd Geisler gemeinsam mit den Brüdern Javid Montazir und Zia Montazir, die aus Afghanistan geflüchtet sind. Nach einem provisorischen Bühnenaufbau brachten sie uns ihre originalen Instrumente und ins Ohr gehenden Melodien nahe.

Am Sonntag trafen sich über 30 interessierte Menschen zu einer Führung in Grafeneck, wo 1940 vom NS-Regime über 10.600 Menschen ermordet wurden, denen aufgrund geistiger und körperlicher Behinderungen eine Existenzberechtigung abgesprochen wurde. Julie-Sabine Geiger, Redakteurin beim Reutlinger General-Anzeiger und ehrenamtliche Guide der Gedenkstätte Grafeneck, machte Ausführungen zu den „Euthanasie“-Verbrechen und führte uns zur Gedenkstätte und durch das Dokumentationszentrum. Sich gedanklich und gefühlsmäßig auf diese Verbrechen einzulassen, ist nicht einfach. Und dennoch: „Einen wertvollen Sonntag verbracht“ zu haben meldete eine Teilnehmerin im Auftrag einer ganzen Gruppe zurück. Auch persönliche Betroffenheit durch die eigene Familiengeschichte hatte ihren Platz und beim



anschließenden Spaziergang zum Gestüt Marbach konnte man in Ruhe noch einmal reflektieren und sich verabschieden.

Als Veranstalter freuen wir uns sehr, dass insgesamt wieder so viele Menschen an unseren Veranstaltungen teilgenommen haben - auch wenn wir uns für den Tagungsteil am Samstag durchaus noch ein paar Menschen mehr hätten vorstellen können. Wir bedanken uns bei allen, die gekommen sind, für ihr großes Interesse! Natürlich hoffen wir, dass alle Bereicherndes mitnehmen konnten. Die Rückmeldungen uns gegenüber waren jedenfalls sehr positiv.

Bedanken möchten wir uns ebenfalls nochmals bei allen Mitwirkenden, ohne die diese Veranstaltungen hätten überhaupt nicht in dieser Weise durchgeführt werden können. Auch den 32 Organisationen, welche die Tagung unterstützt haben, danken wir.

Auf der Lebenshaus-Website haben wir inzwischen die Vortragsmanuskripte von Ursula Sladek und Sonnhild Thiel veröffentlicht. Von Werner Gebert gibt es eine Zusage, dass er seinen Vortrag noch in schriftliche Form bringt. Dieser wird nach Vorliegen dann ebenfalls dort veröffentlicht.

Strukturelle Ungerechtigkeit führt zu alltäglicher Gewalt

Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus

Die Wintersonnwende naht, die Tage sind so kurz, dass man sich überlegt, Taschenlampen mitzunehmen für den Nachhauseweg. Kerzen sind angesagt, die das Dämmerlicht erträglicher machen. An manchen Tagen scheint der Himmel gar nicht aufzuwachen, was für müde und antriebslose Menschen besonders beschwerlich ist.

Menschen, die in dunklen Zimmern mit wenig Tageslicht leben müssen, wie z.B. ein Teil der Geflüchteten hier am Ort, aber auch Menschen, die sich keine angenehmen Wohnlagen leisten können, kämpfen nun zusätzlich zu allem anderen auch gegen drückende Stimmung an. Da sind Tagesstrukturen besonders wichtig, auch wenn das Aufstehen am Morgen mühsam sein mag. Einer der geflüchteten Männer erzählt nicht ohne Stolz, dass er zweimal in der Woche um 7 Uhr den Berg hinauf jogge, vorbei an einer alten Frau, die ihren Hund ausführt, und sie grüßen sich immer freundlich. Schule, Sprachunterrichte, Verabredungen und auch Sport halten ein Minimum an Aktivität aufrecht.



Zwar ist nach fast einem Jahr in der Unterkunft nun endlich wohlwollend durch Flüchtlingshelfer ein Zugang für das Internet installiert, jedoch gibt es regelmäßig Ärger wegen der Unzuverlässigkeit des Empfangs, der nicht in allen Bereichen des Gebäudes gewährleistet ist und keine ausreichende Kapazität für über 80 Nutzer besitzt. Es stellt sich natürlich auch die Frage, inwieweit hier die Betreiber der Unterkunft für Chancengleichheit sorgen müssten, vergleichbar mit der Nutzungsmöglichkeit des Internets der BürgerInnen unserer Gemeinde. Dies könnte ebenso durch finanziellen Ausgleich erfolgen, um sich jeden Monat die Gebühren für einen individuellen Internetzugang leisten zu können.

Ich beobachte das Streben nach Selbständigkeit bei den geflüchteten Männern, die sich nicht täglich abhängig fühlen wollen von versagender Technik oder den Aufenthalt in der Nähe von Hotspots. Das Internet ermöglicht ihnen den Kontakt zur Familie, aber auch die regelmäßige Teilnahme an einem Online-Sprachkurs. Dieser Kurs ist für einen Teil der Geflüchteten die einzige Möglichkeit, zu einem anerkannten Nachweis ihrer Deutschkenntnisse zu gelangen, unabdingbare Voraussetzung für berufliche Aktivität. Denn es wird ja keinesfalls allen Geflüchteten ermöglicht, Sprachkurse zu besuchen, sondern in erster Linie nur denjenigen, die von unserem Staat pauschal eine, oft zunächst nur vermutete, wahrscheinliche Bleibeperspektive bekommen. Alle anderen, z.B. Geflüchtete aus Afghanistan, werden insbesondere solange sie keine Entscheidung über ihren Asylantrag erhalten haben, nachrangig behandelt, auch in Bezug auf zertifizierte Sprachkurse. Es geht viel Zeit verloren. Wenige besonders Sprachbegabte schaffen es, sich Deutschkenntnisse durch viel Eigeninitiative und die Hilfe zugewandter BürgerInnen zu verschaffen. Der Nachweis eines zertifizierten Levels von Deutschkenntnissen ist jedoch für den Zugang zu Ausbildungen und Erwerbsarbeit eine wichtige Voraussetzung. Einen Ausbildungsplatz zu finden, wäre besonders für den Personenkreis, dem weniger Bleibeperspektive zugesprochen wird, ein wichtiger, aufenthaltsrelevanter Schritt zu gelingender Integration, also eine Zukunftssicherung in Deutschland.

Nach wie vor gibt es von Geflüchteten z.B. aus Afghanistan die Beschreibung, dass die in ihren Augen bevorzugten Kriegsflüchtlinge aus Syrien zu einer Hierarchie in der Unterkunft beitragen und dies teilweise auch gegeneinander ausgelebt wird. Es bilden sich Solidaritäten heraus unter den Gruppen, die wenig Chancen auf Aufenthaltserlaubnisse in Deutschland haben und Abgrenzungen gegenüber denjenigen, die scheinbar chancenreicher sind. Gemeinsame Erfahrungen von Krieg und Flucht treten in den Hintergrund. Manche Syrer dürfen ausziehen, werden mit großem Bemühen in Arbeit integriert, freuen sich auf Familiennachzug. Wenn auch diese Verbesserungen nur sehr selten in der erhofften Weise eintreten, genügen die Aussichten darauf schon, um Neid und Missgunst auszulösen und die Einteilung in „berechtigte und unberechtigte Fluchtgründe“ auch in der Unterkunft wirksam werden zu lassen. Wartet auf die meisten Syrer doch ebenfalls die Zurückschiebung in ein zerstörtes Land, angedroht nach ca. 2 bis 3 Jahren. Die Beurteilung, ob das Heimatland der Geflüchteten „sicher“ ist, erfolgt bekanntermaßen durch Deutschland und die EU, also geleitet vom Interesse, viele der Geflüchteten nach möglichst kurzer Zeit ihres Aufenthaltes hier wieder loszuwerden. Wäre eine von uns als Aufnahmeland gelebte Atmosphäre der Gleichbehandlung im Sinne von grundsätzlicher Anerkennung von Fluchtgründen erfahrbar, würde sich das vermutlich positiv auch auf das Zusammenleben in Unterkünften auswirken.



Christstollen für Kinder in einem Slum von Nairobi

Anfang Dezember beginnt unsere Mitbewohnerin Monicah ein 4-wöchiges Berufspraktikum in ihrer Heimatstadt Nairobi. Vor einem Jahr besuchte sie mit uns zusammen die Ökumenische Kommunität Taizé in Frankreich. Dort erfuhr sie erstmals das Zusammenleben vieler junger Menschen aus unterschiedlichen Ländern, die durch tägliche Gebete, Gespräche und gemeinsame Alltagsarbeit dem Sinn ihres Lebens ein Stück näher kommen wollen. Dort erzählte eine junge engagierte Kenianerin von einem Projekt mit Straßenkindern in Nairobi, in dem sie engagiert ist. Durch diesen direkten Kontakt erhielt Monicah den Anstoß, ihr hier erworbenes berufliches Wissen nun ebenso auch in Kenia einzubringen. So ist sie nun dabei, verschiedene medizinische Kleingeräte zu organisieren, z.B. traf bereits ein Blutdruckmessgerät bei uns ein, um im überschaubaren persönlichen Umfeld Menschen zu unterstützen. Ihre Mutter organisiert zusammen mit einigen Frauen ein großes Fest für die Straßenkinder dieses Projektes. Neben einem großen Sack Reis, Kartoffeln und etwas Fleisch für die Soße wünschte sie sich Kuchen aus Deutschland, der an die Kinder verteilt werden

könnte. Mit „Kuchen“ verbindet sie allerdings deutschen Christstollen und Monicah entdeckte, wie teuer diese Spezialität wäre. Gesagt, getan: was liegt mir also näher, als selbst Christstollen für Slumkinder in einem Projekt von Nairobi zu backen?

Yoga im Gemeinschaftsraum

Manchmal sind wir zu Dritt, um zwei Stunden lang in wundervoller Ruhe die Übungen auszuführen, die uns Sabine, langjährige Unterstützerin des *Lebenshauses*, angedeihen lässt. Unsere Körper könnten nicht unterschiedlicher sein, unsere Herkunft und aktuelles Lebensumfeld sind es sowieso. Wir finden uns zusammen als Frauen, die das Bedürfnis haben, sich wenigstens zweimal im Monat „Was Gutes“ zu tun, dabei Körper und Geist zu beruhigen und in sich hinein zu spüren. Dabei spielt Religion keine Rolle, wohl aber die Fähigkeit, sich in Ruhe zu versenken, dabei den Körper mit einzubeziehen, also die Bodenhaftung nicht zu verlieren. Sich als Ganzes zu spüren, miteinander Verbundenheit zu erfahren, dankbar dafür zu sein. Eine ganz spezielle Nähe bildet sich heraus, ein Raum, in dem wir uns unkompliziert begegnen und vertrauen. Unschätzbar wertvoll für uns, danke, liebe Sabine.

Hätte Hitler 1939 am Weltkrieg gehindert werden können?

Am 15. Oktober gab es im Anschluss an unsere Tagung eine Abendveranstaltung mit Hellmut G. Haasis, der mit dem Titel „ERFOLGREICH GEGEN KRIEG UND NOT“ einen „Spaziergang durch verschwiegene Freiheitsgeschichten“ erzählte. Hellmut G. Haasis, dessen Hauptwerk sich mit Georg Elser beschäftigt, erzählte u.a. über diesen Hitler-Attentäter und würdigte dessen Handeln letztlich positiv. Sein Titel für diesen Abschnitt lautete: „GEORG ELSER: Wie konnte man und wer Hitler 1939 am Weltkrieg hindern?“ Weiter hieß es in der Ankündigung dazu: „Elser, darf der so was? Nicht gewaltfrei! Aber anders kam man an Hitler nicht heran. Nur Elser erhielt die einmalige Chance, mit dem Chef gleich auch seine Führungselite zu beseitigen.“

Bei unserer Veranstaltung führte Hellmut G. Haasis dann einiges zu Elser aus. Er betonte u.a. auch, dass Elser in der Nazi-Diktatur keine andere Möglichkeit sah, den Krieg zu verhindern, als durch diese Gewalttat. Er strich den Mut von Elser heraus, nicht einfach tatenlos die Sache laufen zu lassen. Haasis betonte aber ebenfalls, dass sich Elsers Handeln unter den Verhältnissen der NS-Diktatur nicht einfach auf uns heute übertragen lasse.

Obwohl eine Diskussion nicht vorgesehen war, entspann sich eine solche kurzfristig. Ein Teilnehmer warf dem Referenten vor, dieser würde einen Massenmörder verherrlichen. Jemand anderes empörte sich darüber, dass bei einer Tagung, in der es um Gewaltfreiheit gehe, Gewalt verherrlicht werde. Natürlich haben wir uns als Veranstalter anschließend Gedanken zu solchen Vorwürfen gemacht. Und uns auch Meinungen anderer eingeholt. Zunächst geben wir Hellmut G. Haasis in unserem Rundbrief die Gelegenheit, Georg Elser vorzustellen. Wen das Thema ausführlicher interessiert, dem sei die Elser-Biografie von Hellmut G. Haasis zur weiteren Lektüre empfohlen. Daran anschließend veröffentlichen wir eine kurze Stellungnahme des Friedensforschers und gewaltfreien Friedensaktivisten Dr. Wolfgang Sternstein, in dem er Elsers Tat würdigt.

GEORG ELSER (1903-1945): Strikter Kriegsgegner und schwäbischer Schreiner

Von Hellmut G. Haasis

Georg Elser wuchs in einer unpolitischen Familie auf. Der Vater, Trinker und gewalttätig, handelte mit Brennholz. In der Berufsschule Heidenheim war Elser der Jahrgangsbeste unter den Schreinern, mit Neigung zum anspruchsvollen Möbelbau. Mit 22 Jahren zog er an den Bodensee, wurde in Konstanz Uhrenschreiner und bewohnte mit Kollegen eine sozialistische Wohngemeinschaft. Diese Holzarbeiter abonnierten die beste Zeitung der Linken, die Arbeiterillustrierte von Willi Münzenberg. Als Stalin Abweichler mit Schauprozessen zu liquidieren begann, wandte sich Münzenberg angeekelt ab und wurde libertärer Sozialist (wie Elser). Dafür brachte ihn ein Stalinsches Mordkommando 1940 im französischen Exil um.



Georg Elser um 1938

Seit 1930 hielt es Elser für richtig, was Münzenberg bei der Erforschung von Hitlers Agitation und Politik erkannte: „Hitler bedeutet Krieg“. Und Elser blieb dieser Linie treu, was ihm viele lange nicht verzeihen konnten. Ab 1930 engagierten sich in Südbaden nur noch Sozialdemokraten und Kommunisten gegen Hitler, die bürgerlichen Parteien stellten ihre Propaganda und Auftritte ein. Jahrelang zählte die SA in Konstanz 8 Mitglieder, noch vor Hitlers Machtübernahme defilierten im Juni 1932 2.000 SA-Leute dröhnend durch die Stadt. Die NSDAP war mit 35% die stärkste Partei reichsweit.

Im Sommer 1932 kam Elser nach Königsbronn zurück, nach einem Hilferuf der Mutter, der Vater vertrinke den Familienbesitz. Zuhause offenbarte er sich einem Gießereiarbeiter, gegen Hitler müsse man etwas tun, schwätzen würde den nicht am Krieg hindern. Elser hatte ein Gespür für die martialische Rhetorik Hitlers und die Förderung der Rüstung. Mitte 1936 war er sich sicher, dass Hitler einen Krieg vorbereite. Damit erreichte Elser eine politische Erkenntnis, wie sie damals nur die Nachrichtendienste der Schweiz und der Tschechoslowakei errangen, die sich vor Hitlers Kriegspläne warnten.



Wie viele Linke erfährt Elser vom Überfall der nazistischen Luftwaffe in Spanien, erkennt Militärvorbereitungen an der südbadischen Grenze (Straßen, Kasernen). Er beginnt Auslandssender abzuhören, wo er viel erfährt, was die Deutschen lieber nicht wissen wollen. Im Dezember 1936 beschließt er, die Rüstung von innen zu beobachten und sich Mittel zu verschaffen, um Hitler am Krieg zu hindern. Er tritt in eine Heidenheimer Rüstungsfabrik ein, arbeitet sich in die Versandabteilung vor, kontrolliert dort Eingang und Ausgang der Produktion und deren Ansteigen. 1937 beschafft er sich Schwarzpulver, das freilich keine ausreichende Sprengkraft besitzt. 1938 wird er sich noch sicherer, dass Hitler sehr bald einen Krieg vom Zaun breche. Noch vor dem Überfall auf die CSR fährt Elser nach Konstanz, um im Fall seiner Flucht nach einem Anschlag einen sicheren Weg über die Grenze in die Schweiz zu kennen. Hitlers Zerstörung der CSR überrascht ihn nicht.

Im Frühjahr 1939 beginnt Elser einen Sprengapparat zu konstruieren, seine eigene Erfindung, was ihm die GESTAPO lange nicht glauben wollte. Stärkere Industriedynamit-Patronen beschafft er sich nachts im unverschlossenen Sprenghäuschen eines Steinbruchs. Anfang August, noch bevor Hitlers Armeen Polen überfallen, übersiedelt er nach München. Nachts lässt er sich im unkontrollierten Bürgerbräukeller einschließen und bohrt in 30 Nächten in einen Pfeiler hinter Hitlers Rednerpult eine Sprengkammer. Drei Tage vor Hitlers Rede zum Jahrestag des misslungenen Putsches von 1923 vor 1.500 seiner alten Parteikämpfer (andere waren im Saal nicht zugelassen) setzt Elser zwei Schwarzwalduhren und Sprengstoff in die Sprengkammer ein und fährt nach Stuttgart. Nachts kommt er nochmals zurück, prüft die Exaktheit der Uhren und fährt an den Bodensee.

Hitler verließ 13 Minuten vor der Explosion den Saal. Dieses Jahr konnte er ausnahmsweise nur 50 Minuten reden und musste sofort mit seinem Sonderzug nach Berlin zurückfahren. Ziel: Vorbereitung des sofortigen Überfalls auf Frankreich, unter Niederwerfung neutraler Staaten. Hätte Elser seine Uhren auf 14 Minuten früher eingestellt, wäre uns ziemlich sicher folgendes erspart geblieben: kein Weltkrieg mit 50 Millionen Toten, kein Überfall auf die Sowjetunion, kein Holocaust, keine Mordaktion an Kranken und Behinderten, kein Zusammentreffen der alliierten Armeen an der Elbe, kein Zerreißen Europas.

Als Elser vor der versammelten Naziführung (nur Hitler kam nicht) von Kripo und Gestapo nach seinen Motiven gefragt wurde, sagt er klar: 1. Ich wollte die Verhältnisse der Arbeiter verbessern. 2. Ich wollte einen Krieg verhindern, und dafür musste ich die NS-Führung beseitigen. Der 1. Punkt wird noch 17 Jahre nach meiner Elser-Biografie von allen Historikern und den Medien verschwiegen. Nur der 2. Punkt wurde inzwischen allgemein akzeptiert. Elser war ein bis zuletzt sich treu bleibender Kriegsgegner, egal wie die Kriegspropaganda in seiner Umgebung lärmte. Politisch war er ein libertärer Sozialist, also eher der KPO (KP der antistalinistischen Opposition) nahestehend. Zwang auf jemanden auszuüben, war ihm fremd. Hätte er sein Ziel erreicht, könnte ihn heute niemand verstehen. Denn eine Katastrophe dieses Ausmaßes können wir nicht begreifen, wenn sie nicht passiert ist. Eher gäbe es Stimmen, die ihn für einen einsamen Fanatiker oder Irren hielten. Die Tragik eines Friedenskämpfers inmitten eines leichtgläubigen, aufgehetzten chauvinistischen Volkes.

Hellmut G. Haasis hat eine Biografie des Hitler-Attentäters verfasst, die unter dem Titel erschien: Den Hitler jag' ich in die Luft. Der Attentäter Georg Elser, eine Biografie. Rowohlt, Berlin 1999. 2. „vollständig vom Autor überarbeitete Ausgabe": Edition Nautilus, Hamburg 2009, ISBN 978-3-89401-606-7.

Stellungnahme von Dr. Wolfgang Sternstein:

„Unter den gegebenen Umständen war die Tat Elsers ein Versuch, millionenfachen Mord zu verhindern. Das, so scheint es, war das Motiv Elsers. Ich empfinde Hochachtung und Sympathie für ihn. Natürlich kann und muss man die Frage erörtern, ob die Anwendung von Gewalt in diesem extremen Ausnahmefall gerechtfertigt ist. Ich denke, ja, sie ist es. Kennst du Gandhis Äußerung: Wenn nur die Wahl zwischen gewaltsamem Widerstand und Feigheit besteht, würde ich zum gewaltsamem Widerstand raten. Deshalb hat er im Ersten Weltkrieg auch die Briten unterstützt. Das sagt einer, der zu diesem Zeitpunkt bereits überzeugt war, dass gewaltfreier Widerstand die bessere und erfolgversprechendere Methode ist.

Ich bin zutiefst überzeugt, dass das generell gilt, dass es aber extreme Ausnahmesituationen gibt, die die Anwendung von Gewalt rechtfertigen und das Elser-Attentat war meines Erachtens so eine Situation. Wir sind überall von Dogmatikern umgeben, die glauben, im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein. Doch eine absolute Wahrheit gibt es in dieser Welt nicht. In dieser Welt gibt es nur relative Wahrheit. Das heißt aber nicht, dass es keine absolute Wahrheit gibt. Die absolute Wahrheit ist Gott. Doch sie entzieht sich dem Zugriff des Menschen. Ich kenne niemand, der Gott ‚besitzt'."

Lebenslaute 2016: „Schlussakkord dem Drohnenmord“ - Aktionskonzert vor dem AFRICOM in Stuttgart

Von Ekkehard Hausen



Das Verständnis von Kunst als reinem Selbstzweck gemäß der l´art pour l´art- Theorie ist eine sehr problematische und fragwürdige Vorstellung. Denn Kunst und Musik finden nie im luftleeren oder politikfreien Raum statt und lassen sich von ihren gesellschaftlichen Bedingungen nicht trennen. Auch nicht von der sozialen Verantwortung, der sich die künstlerisch tätigen Menschen nicht entziehen sollten, gerade angesichts der vielen Krisen und Konflikte heutzutage.

Engagierte Kunst bietet viele Möglichkeiten, politische Botschaften – auch ohne erhobenen Zeigefinger - zu transportieren. Denn durch die Verbindung von Text und Ton werden andere und tiefere Schichten der menschlichen Seele berührt und mehr Nachdenklichkeit ausgelöst als bei Vorträgen mit reinem Text oder bei Diskussionsveranstaltungen. Die Ergriffenheit vieler Zuhörer bei Konzerten mit politischem Inhalt, z.B. Dreigroschenoper, War Requiem von B. Britten, Canto General von M. Theodorakis oder auch nur bei einem Abend mit politischen Chansons bestätigt diese These.

Auftritte von „Lebenslaute“ unterscheiden sich dennoch deutlich davon, denn ihre „Bühne“ ist weder ein Konzert- oder Theatersaal, noch eine Kirche, sondern immer ein ungewöhnlicher und wenig einladender Ort: z.B. vor einer Waffenfabrik (Heckler & Koch in Oberndorf), vor einem Atomraketen-Lager (Büchel in der Eifel), vor einem Abschiebegefängnis (Eisenhüttenstadt) oder vor einem Braunkohlebagger (Rheinisches Kohlerevier).

Die Musik-Aktionsgruppe „Lebenslaute“, die vor zwei Jahren für ihr über 30jähriges Engagement für Frieden, soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit den renommierten Aachener Friedenspreis erhalten hat, ist ein bundesweites Netzwerk von Liebhabern klassischer Musik – Laien und Profis, Jüngere und Ältere –, die jeden Sommer zu einer Konzertaktion zusammenkommen, um auf einen bestimmten gesellschaftlichen Missstand aufmerksam zu machen. Ihre Auftritte sind immer mit zivilem Ungehorsam verbunden, d.h. begrenzten, aber gewaltfreien Gesetzes- und Regelverletzungen, oft in Form von Blockade-Konzerten. Diese Aktionen lassen sich als „kreative Protestform“ begreifen, welche eine „kreative Störung“ des Betriebsablaufs anstrebt und dadurch ein „beautiful trouble“ – so der Titel eines Buches – erzeugt: Die Geschäftsführung der angeprangerten Firma oder Einrichtung sowie die Polizei befinden sich in einem Entscheidungsdilemma; denn nehmen sie die Aktion einfach hin, haben sie Angst „das Gesicht zu verlieren“, lassen sie aber räumen, ist die öffentliche Aufmerksamkeit umso höher und über die Ursache der Protest-Aktion wird erst recht viel diskutiert.

So geschehen bei der diesjährigen Konzertaktion am 29. August 2016, als Lebenslaute ab 6 Uhr morgens sämtliche Tore der Kelley-Barracks in Stuttgart-Möhringen musikalisch blockierte - sieben Stunden lang und wie immer in feinster Konzertkleidung. Kein Auto gelangte in die Kaserne, der Kfz-Stau war kilometerlang und verstopfte noch die Straßen des benachbarten S-Möhringen. Polizei und militärische Führung wirkten ziemlich hilflos, bis sie nach einiger Zeit schließlich ein Tor räumen ließen. Die Folge war jedoch, dass in den Medien so viel berichtet wurde wie selten zuvor, von der Tagesschau über zahlreiche Zeitungsberichte im ganzen Bundesgebiet bis hin zu einem ausführlichen Bericht in der SWR-Landesschau zur besten Sendezeit. Außerdem konnte man nicht verhindern, dass vor dem blockierten Kasernen-Haupttor ab 10.30 Uhr mit gut 90 Personen in voller Chor- und Orchester-Stärke ein großes Abschlusskonzert vor ca. 200 Zuhörern stattfand, u.a. mit Teilen des Mozart-Requiems, dem „dans macabre“ von C. Saint-Saens oder „I want to be in America“ aus der West-Side-Story. Das Ganze gemischt mit politischen Texten, die den Sinn des Aktionskonzerts begreiflich machten.

„Schlussakkord dem Drohnenmord“ - das war Sinn und Motto der Aktion, denn hinter den Mauern dieser US-Kaserne verbirgt sich die Befehlszentrale des US-Militärs für Afrika (Africom), in welcher – was nur wenige Eingeweihte wissen – der US-Drohnenkrieg mit vorbereitet und die Todeslisten für Afrika zusammengestellt werden. Tod aus heiterem Himmel, ohne Gerichtsverfahren und Chance auf Verteidi-



gung: „Der Tod kommt aus Stuttgart“.

Was wurde erreicht - außer dem breiten Medien-Widerhall und der Aufklärung über die Rolle des Africom? Bei vielen der Zuhörer und Anwesenden war starke Betroffenheit und Nachdenklichkeit zu spüren, selbst einige der in der Kaserne Beschäftigten schienen nicht uninteressiert für den Sachverhalt. Und sogar manche Polizisten mussten etwas überrascht und konsterniert anerkennen, dass die Musik für sie unerwartet „schön“ und friedlich war.

Vielleicht eine erste Verunsicherung festgefahrener Einstellungen? Bei weiteren ähnlichen Erfahrungen könnte dies allmählich zu einer Meinungsänderung führen, denn: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“

Ekkehard Hausen engagiert sich in dem Musik-Aktionsnetzwerk „Lebenslaute“ (www.lebenslaute.net)
Mit Gabi Lang, Bernd Geissler und Julia Kramer haben wieder mehrere Lebenshaus-Mitglieder an der diesjährigen Lebenslaute-Aktion am Africom in Stuttgart mitgewirkt.

Rede von Papst Franziskus beim Dritten Welttreffen der Sozialen Bewegungen

Am Samstag, 5. November 2016, ist das dritte Welttreffen der Sozialen Bewegungen zu Ende gegangen, das auf Einladung des Vatikans zum zweiten Mal in Rom stattfand. Bei einer großen Abschlussveranstaltung im Vatikan mit ca. 5.000 TeilnehmerInnen aus allen Kontinenten der Welt und unterschiedlichster Weltanschauungen wurde dem Papst die Abschlusserklärung übergeben. Die ersten Sätze der Erklärung lauten: ”Die vom System Ausgeschlossenen, Männer und Frauen, die sich auf diesem III. weltweiten Treffen der Sozialen Bewegungen getroffen haben, erklären, dass der gemeinsame und strukturelle Grund der sozialen Krise und der Umweltkrise die Tyrannei des Geldes, d.h. des herrschenden kapitalistischen System und eine Ideologie ist, die die menschliche Würde nicht respektiert.“ Um gegen den Ausschluss von MigrantInnen und Geflüchteten sowie gegen die Fremdenfeindlichkeit vorzugehen, forderten die TeilnehmerInnen ein universelles Bürgerrecht für alle, „die sich gezwungen sehen, ihren Herkunftsort zu verlassen“.

Im Anschluss daran antwortete der Papst mit einer Rede, die wir nachfolgend in größeren Ausschnitten dokumentieren.



Brüder und Schwestern, guten Tag. Bei diesem dritten Treffen bringen wir wieder den gleichen Durst zum Ausdruck, den Durst nach Gerechtigkeit, den gleichen Schrei nach Landbesitz, Obdach und Arbeit für alle. Ich danke den Delegierten, die von den Rändern der städtischen, ländlichen und industriellen Regionen aus den fünf Kontinenten gekommen sind, aus mehr als 60 Ländern, um wieder zu erörtern, wie diese Rechte zu verteidigen sind, die uns zusammenrufen. (…)

Bei unserem letzten Treffen in Bolivien, bei dem die meisten aus Lateinamerika stammten, sprachen wir über die Notwendigkeit von Veränderungen, damit die Würde des Lebens geachtet werde, eine Veränderung von Strukturen; auch darüber, wie Sie, die Bewegungen des einfachen Volkes, diese Änderungen vorantreiben, Promotoren eines Prozesses sein können, in dem Millionen von großen und kleinen Aktionen kreativ miteinander verbunden zusammenlaufen können, wie in der Poesie. Deshalb hatte ich sie als „gesellschaftliche Poeten” bezeichnet. Auch haben wir einige wesentliche Aufgaben aufgelistet, um den Weg zu einer humanen Alternative gegenüber der Globalisierung von Gleichgültigkeit zu finden: 1. die Wirtschaft in den Dienst der Menschen stellen; 2. Frieden und Gerechtigkeit aufbauen; 3. die Mutter Erde schützen.

Damals haben eine Cartonera und ein Landarbeiter die Schlussfolgerungen vorgetragen, die zehn Punkte von Santa Cruz de la Sierra. Darin war das Wort Veränderung bedeutungsschwer beladen, mit grundlegenden Forderungen verknüpft, für die ihr euch einsetztet: menschenwürdige Arbeit für alle aus dem Arbeitsmarkt Ausgeschlossenen; Land für Bauern und indigene Völkern; Wohnungen für obdachlose Familien; Stadtentwicklung für die Elendsviertel; Beseitigung von Diskriminierung, von Gewalt gegen Frauen und von neuen Formen der Sklaverei; Beendigung von Kriegen, organisierter Kriminalität und Repression; Meinungsfreiheit und demokratische Massenmedien; Wissenschaft und Technologie im Dienste der Menschen.

Wir haben auch gehört, dass ihr vereinbart habt, euer Leben so zu gestalten, dass dadurch der Konsumismus zurückgedrängt und stattdessen die grundlegenden Werte von Solidarität, gegenseitiger Liebe und Respekt vor der Natur wiederhergestellt werden. Damit reklamiert ihr das Glück „gut zu leben” („vivir bien”), das „gute Leben” statt des egoistischen Ideals, das die Worte betrügerisch verdreht, wenn es davon redet, „ein schönes Leben” zu haben.

Wir alle hier sind Menschen verschiedener Herkunft, Überzeugungen und Vorstellungen. Vielleicht können wir uns nicht in allem einig sein. Sicherlich denken wir über viele Dinge unterschiedlich, aber in den genannten Punkten stimmen wir überein. Ich habe auch von Treffen und Workshops erfahren, die in verschiedenen Ländern stattfanden, wo ihr die Debatten mit der konkreten Realität jeder Gemeinschaft erweitert habt.

Das ist sehr wichtig, weil die echten Lösungen für die aktuellen Probleme nicht von einer, von drei oder von tausend Konferenzen hervorgebracht werden. Sie müssen vielmehr das Ergebnis einer kollektiv erarbeiteten Einsicht sein, die zusammen mit den Geschwistern in den jeweiligen Lebensbereichen heranreift, eine Einsicht, die je „nach Ort, Zeit und Menschen", wie St. Ignatius sagen würde, verändernde Wirkungen entfaltet. (…)

Gerade haben wir das Video gesehen, in dem ihr gewissermaßen die Beschlüsse dieses dritten Treffens vorstellt. Wir haben eure Gesichter gesehen, als ihr darüber debattiertet, wie man „der Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt" entgegentreten kann. So viele Ideen, so viel Kreativität, so viel Hoffnung in euren Worten, wiewohl ihr doch vielleicht bei weitem mehr Gründe hättet, Klagelieder anzustimmen, in Konflikten gefangen zu bleiben, der Versuchung zur Schwarzseherei zu verfallen.

Aber ihr schaut nach vorn, denkt nach, diskutiert, macht Vorschläge und handelt. Ich gratuliere euch, bin mit euch auf dem Weg und bitte euch, setzt euch weiter ein und geht voran. Das gibt mir Kraft, das gibt uns Kraft. Ich glaube, dass unser Dialog sich mit dem Einsatz so vieler Millionen, die täglich weltweit für Gerechtigkeit arbeiten, verbündet und Wurzeln schlägt.



Jetzt möchte ich einige besondere Themen aufgreifen, die ich von euch aufgenommen habe, die mich zum Nachdenken brachten und die ich euch in diesem Moment zurückgeben möchte:

Terror und Mauern

Das alles keimt jedoch erst langsam heran, braucht – wie jeder Reifungsprozess – seine Zeit und wird zugleich durch die Geschwindigkeit eines destruktiven Mechanismus bedroht, der in gegenläufiger Richtung operiert. Starke Kräfte können diesen Reifungsprozess neutralisieren, der eine Veränderung bewirken soll, damit nicht mehr der Primat des Geldes gilt, sondern der Mensch wieder im Mittelpunkt steht. Jener „unsichtbare Faden", von dem wir in Bolivien gesprochen haben, jene ungerechte Struktur, die all die verschiedenen Ausschlussformen, unter denen ihr leidet, miteinander verbindet, kann sich verhärten und zu einer Peitsche werden, zu einer existenziellen Peitsche, die – wie im Ägypten des Alten Testaments – versklavt, der Freiheit beraubt, die einen gnadenlos schlägt und für andere zu einer ständigen Bedrohung wird, damit alle sich wie das Vieh dahin treiben lassen, wohin das vergöttlichte Geld sie haben will.

Wer also regiert? Das Geld! Wie regiert es? Mit der Peitsche von Angst, von Ungleichheit, von wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, kultureller und militärischer Gewalt, die in einer niemals endenden Abwärtsspirale immer mehr Gewalt erzeugt. Wie viel Leid, wie viel Angst! Vor kurzem habe ich bereits gesagt, es gibt einen grundlegenden Terrorismus. Er geht hervor aus der globalen Kontrolle, die das Geld über die Erde ausübt und die ganze Menschheit in Gefahr bringt. Dieser Terrorismus ist der Grund für die daraus erwachsenden Formen des Terrorismus wie der Narko-Terrorismus, der Staatsterrorismus und für das, was manche fälschlicherweise ethnischen oder religiösen Terrorismus nennen. Kein Volk, keine Religion ist terroristisch. Zwar gibt es überall kleine fundamentalistische Gruppen. Aber der erste Terrorismus ist dies: „Du hast das Wunder der Schöpfung vertrieben, den Mann und die Frau, und hast das Geld an seine Stelle gesetzt." (Pressekonferenz auf dem Rückflug von der Apostolischen Reise nach Polen, 31. Juli 2016). Das System ist terroristisch. (…)

Keine Tyrannei kann sich halten, ohne unsere Ängste auszunutzen. Daher wird alle Tyrannei terroristisch. Sobald der Terror, der in den Peripherien mit Massakern, Plünderungen, Unterdrückung und Ungerechtigkeit gesät wurde, in den Zentren durch verschiedene Formen von Gewalt explodiert, sogar durch abscheuliche, feige Attentate, verfallen die Bürger, die sich immer noch einige Rechte bewahrt haben, der Versuchung, sich fälschlicherweise durch physische oder gesellschaftliche Mauern abzusichern. Die Mauern schließen die einen ein und verbannen andere. Auf der einen Seite eingemauerte, erschrockene Bürger; auf der anderen Ausgeschlossene, Verbannte, noch Verschrecktere. Will Gott, unser Vater, ein solches Leben für seine Kinder?

Die Angst wird geschürt, manipuliert … Denn die Angst ist nicht nur ein gutes Geschäft für die Händler von Waffen und Tod, sie schwächt uns, sie wirft uns aus der Bahn, sie untergräbt unseren psychischen und spirituellen Schutz, sie macht uns unempfindlich gegenüber fremdem Leid und schließlich grausam. Sobald wir erfahren, dass man den Tod eines jungen Mannes feiert, der vielleicht den Weg verfehlt hatte, sobald wir erkennen, dass der Krieg dem Frieden vorgezogen wird, sobald wir beobachten, dass Fremdenfeindlichkeit sich ausbreitet, sobald wir feststellen, dass intolerante Pläne an Boden gewinnen; dann verbirgt sich hinter dieser scheinbar massiv sich ausbreitenden Grausamkeit der kalte Hauch der Angst. Ich bitte darum, dass wir für alle jene beten, die Angst haben, dass wir Gott darum bitten, ihnen Mut zu geben und in diesem Jahr der Barmherzigkeit unsere Herzen zu erweichen. Barmherzigkeit ist nicht einfach, nicht leicht … sie erfordert Mut. Daher sagt Jesus uns: „Fürchtet euch nicht" (Mt 14,27), denn Barmherzigkeit ist das beste Gegenmittel gegen die Angst. Es ist viel besser als alle antidepressiven oder angstlösenden Medikamente. Viel wirksamer als Mauern, Gitter,

Alarmanlagen und Waffen. Und es gibt sie umsonst: sie ist ein Geschenk Gottes.

Liebe Brüder und Schwestern, alle Mauern fallen. Lassen wir uns nicht täuschen. Ihr habt selbst gesagt: „Wir wollen weiter daran arbeiten, Brücken zwischen den Völkern zu bauen, Brücken, die es uns erlauben, die Mauern von Ausgrenzung und Ausbeutung zu überwinden" (Schlussdokument des Zweiten Welttreffens der Volksbewegungen, 11. Juli 2015 Sta. Cruz de la Sierra, Bolivien). Wir wollen uns dem Terror mit Liebe entgegenstellen.

Liebe und Brücken

(…) Manchmal denke ich, dass Ihr tut, was Jesus tat, wenn Ihr, die organisierten Armen, ihre eigenen Arbeitsplätze erfinden dadurch, dass ihr Kooperativen bildet, eine bankrotte Fabrik übernehmt und zum Leben erweckt, den Abfall der Konsumgesellschaft recycelt, trotz rauen Wetters auf einem Platz etwas verkauft, ein Stück Land reklamiert, um es zu bebauen und die Hungrigen zu speisen. Dann tut Ihr, was Jesus tat, weil ihr die verdorrten Hände des herrschenden sozioökonomischen Systems, nämlich die Arbeitslosigkeit, zu heilen versucht, wenn auch nur ein wenig, wenn auch nur vorübergehend. Kein Wunder, dass auch ihr manchmal unter Beobachtung steht und verfolgt werdet. Und es wundert mich auch nicht, dass die Arroganten keinerlei Interesse an dem haben, was ihr zu sagen habt.

Jesus hat an diesem Sabbat sein Leben aufs Spiel gesetzt. Denn nach der Heilung der Hand folgten die Pharisäer und Herodianer (vgl. Mk 3,6) ihrem Kalkül und verbündeten sich, um Jesus umzubringen, obwohl sie zwei gegnerische Parteien waren, die das Volk und auch das Imperium fürchteten. Ich weiß, dass viele von euch ihr Leben aufs Spiel setzen. Ich weiß, dass einige heute nicht hier sind, eine besonders, weil sie ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. An sie will ich erinnern… Aber es gibt keine größere Liebe, als sein Leben hinzugeben. Das lehrt Jesus uns.

Euer Schrei nach den „drei T" (tierra, techo y trabajo – Grund und Boden, Wohnung und Arbeit), den ich mir zu eigen mache, hat etwas von dieser demütigen Intelligenz, die zugleich stark und heilsam ist. Ein Brückenbau-Projekt der kleinen Leute gegen das Mauer-Projekt des Geldes. Ein Projekt, das ausgerichtet ist auf die ganzheitliche Entwicklung des Menschen. (…)

Konkurs und Rettungspaket

Liebe Schwestern und Brüder, zu zwei weiteren Themen, die zusammen mit den „3-T"und der ganzheitlichen Ökologie in euren Debatten während der letzten Tage eine wichtige Rolle gespielt haben und in diesem historischen Moment von zentraler Bedeutung sind, möchte ich mit Euch einige Überlegungen teilen.

Ich weiß, dass ihr einen ganzen Tag dem Drama von Migranten, Flüchtlingen und Vertriebenen gewidmet habt. Was ist angesichts dieser Tragödie zu tun? Im Dikasterium, für das Kardinal Turkson verantwortlich ist, gibt es eine Abteilung, die sich um diese Anliegen kümmert. Ich habe entschieden, dass diese Abteilung zumindest eine Zeit lang direkt dem Papst zugeordnet ist, weil es sich um eine schmachvolle Situation handelt, die ich nur mit einem Wort beschreiben kann, das mir in Lampedusa spontan in den Sinn kam: Scham.

Dort, ebenso wie in Lesbos, habe ich aus nächster Nähe das Leid so vieler Familien gespürt, die aus wirtschaftlichen Gründen oder wegen Gewalttätigkeiten aller Art aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Diese Menschen-Massen – das habe ich den Behörden auf der ganzen Welt gesagt – wurden durch ein ungerechtes sozio-ökonomisches System und kriegerische Konflikte verbannt, die sie nicht angestrebt hatten. Nicht jene, die heute die schmerzliche Entwurzelung aus ihrem heimischen Boden erleiden, haben das verursacht, sondern viele von denen, die sich weigern, sie zu empfangen.

Ich mache mir die Worte meines Bruders Erzbischof Hieronymus von Griechenland zu Eigen: „Wer in die Augen der Kinder sieht, die wir in den Flüchtlingslagern getroffen haben, wird sofort den ganzen „Bankrott" der Menschlichkeit erkennen" (Ansprache im Flüchtlingslager Moria, Lesbos, den 16. April, 2016) Was ist los mit der Welt von heute, die beim Konkurs einer Bank sofort skandalöse Summen für die Rettung der Bank bereitstellt, aber bei diesem Konkurs der Menschlichkeit nicht einmal den tausendsten Teil zur Verfügung hat, um diese Geschwister zu retten, die so viel leiden? So ist das Mittelmeer zu einem Friedhof geworden, und nicht nur das Mittelmeer … so viele Friedhöfe entlang der Mauern, der mit unschuldigem Blut befleckten Mauern.

Angst verhärtet das Herz und wird zu blinder Grausamkeit, die das Blut, den Schmerz, das Angesicht der anderen nicht mehr sehen will. Mein Bruder Patriarch Bartholomaios sagte: „Wer vor euch Angst hat, hat nicht in eure Augen geschaut. Wer vor Euch Angst hat, hat Eure Gesichter nicht angeschaut. Wer vor euch Angst hat, sieht eure Kinder nicht, verliert aus dem Blick, dass Würde und Freiheit Angst und Spaltung überwinden. Übersieht, dass Migration kein Problem ist, das den Nahen Osten und Nordafrika, Europa und Griechenland betrifft. Es ist ein Problem der ganzen Welt" (Rede im Flüchtlingslager Moria, Lesbos, 16. April, 2016).

Es ist in der Tat ein weltweites Problem. Niemand sollte gezwungen sein, aus seiner Heimat zu fliehen. Aber das Elend wird doppelt schlimm, wenn außer diesen schrecklichen Umständen die Migranten auch noch in die Fänge von

Auch blockupy war auf dem Treffen vertreten. Bild: ITP-Münster.



Menschenhändlern geraten, um Grenzen überschreiten zu können, und wird dreifach, wenn sie in einem Land, von dem sie dachten, dort würden sie eine bessere Zukunft finden, verschmäht, ausgenutzt und sogar versklavt, oder auch einfach nicht eingelassen werden. Das kann man überall in Hunderten von Städten antreffen.

Ich bitte euch, tut alles, was ihr könnt, und vergesst nie, dass Jesus, Maria und Josef auch die dramatische Lage von Flüchtlingen erleben mussten. Ich bitte euch, praktiziert jene besondere Solidarität, die es zwischen jenen gibt, die das gleiche Schicksal erlitten haben. Ihr versteht es, Fabriken aus Konkursen zu reißen, aufzubereiten, was andere wegwerfen, Arbeitsplätze zu schaffen, das Land zu bebauen, Häuser zu errichten, abgeschottete Wohnviertel zu integrieren und unermüdlich Gerechtigkeit zu fordern wie die Witwe im Evangelium (vgl. Lk 18,1-8). Vielleicht gehen durch euer Beispiel und eure Beharrlichkeit einigen Staaten und internationalen Organisationen die Augen auf, so dass sie geeignete Maßnahmen ergreifen, um all jene aufzunehmen und vollständig zu integrieren, die aus diesem oder jenem Grund fern von ihrer Heimat Schutz suchen, aber sich auch den Ursachen stellen, deretwegen Tausende von Männern, Frauen und Kindern jeden Tag aus ihrer Heimat vertrieben werden.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des dritten Welttreffens der Sozialen Bewegungen in Rom 2016. Bild: ITP-Münster.

Beispiel geben und Ansprüche stellen sind Mittel, sich in die Politik einzumischen, und das bringt mich zu der zweiten thematischen Achse, die ihr bei Eurem Treffen diskutiert habt: die Beziehung zwischen den einfachen Menschen und der Demokratie. Eine Beziehung, die selbstverständlich flexibel sein sollte, aber Gefahr läuft, bis zur Unkenntlichkeit verschleiert zu werden. Die Kluft zwischen den kleinen Leuten und unseren derzeitigen Demokratie-Formen wird immer größer, weil Wirtschafts- und Mediengruppen sie mit ihrer enormen Macht zu dominieren scheinen. Die Sozialen Bewegungen sind, wie ich weiß, keine politischen Parteien und darin liegt – lasst es mich euch sagen – zum großen Teil ihr Reichtum, weil sie eine andere, dynamische und vitale Form gesellschaftlicher Beteiligung am öffentlichen Leben zum Ausdruck bringen. Aber habt keine Angst, euch in die wichtigen Debatten einzumischen, in die „Politik". Wieder zitiere ich Paul VI.: „Die Politik ist eine anspruchsvolle, aber nicht die einzige Art, die schwerwiegende Christenpflicht zu erfüllen, anderen zu dienen" (Apost. Schreiben. Octogesima adveniens, 14. Mai 1971, Nr. 46). Oder – wie ich gerne wiederhole: Die Politik ist eine der wertvollsten Formen der Nächstenliebe. Ich weiß nicht mehr, ob Paul VI. oder Pius XII. das gesagt hat.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass die Beziehung zwischen Sozialen Bewegungen und Politik zwei Risiken ausgesetzt sein kann: dem Risiko, sich einwickeln zu lassen, und dem Risiko, sich korrumpieren zu lassen.

Zuerst also, sich nicht einwickeln lassen. Denn einige sagen, die Genossenschaft, die Tafel, der landwirtschaftlich ökologische Anbau, das Mikrounternehmen, die Unterstützungsmaßnahmen … alles das ist in Ordnung. Solange sich diese Maßnahmen im Korsett „Sozialpolitik" bewegen, solange sie die Wirtschaftspolitik bzw. die „Politik" nicht in Frage stellen, werden sie geduldet. Diese Vorstellung von Sozialpolitik als einem Politikkonzept für die Armen, aber nie zusammen mit den Armen oder der Armen selbst, und noch weit seltener integriert in ein Projekt, das Menschen zusammenführen könnte, das erscheint mir manchmal wie eine Art kosmetisch verschönerter Müllhalde, um den Abfall des Systems aufzufangen. Sobald ihr aber aus eurer Verwurzelung in die Nachbarschaft, aus eurem Alltag, aus dem Stadtviertel, von eurem Ort aus, von der Organisation eurer Gemeinschaftsarbeit aus, von persönlichen Beziehungen aus es wagt, die „Gesamtverhältnisse" in Frage zu stellen, sobald ihr pfeift und schreit, sobald ihr versucht, den Machthabern einen umfassenderen Forderungskatalog zu präsentieren, dann duldet man das nicht mehr, weil ihr das Korsett verlasst, weil ihr euch auf das Gebiet der wichtigen Entscheidungen vorwagt, die einige kleine gesellschaftliche Kasten sich selbst vorbehalten möchten. So verkümmert die Demokratie, wird zu einem inhaltsleeren Begriff, zu einer reinen Formalität, verliert ihren repräsentativen Charakter, wird blutleer, weil sie die kleinen Leute mit ihrem täglichen Kampf um ihre Würde, beim Aufbau ihres Lebensweges außen vor lässt.

Ihr, die Organisationen der Ausgeschlossenen und viele weitere Organisationen aus anderen Bereichen der Gesellschaft, seid dazu berufen, die Demokratien, die eine tiefe Krise durchlaufen, wieder zu beleben und neu zu begründen. Verfallt nicht der Versuchung, euch in ein vorgegebenes Korsett einzupassen, das euch zu zweitrangigen Akteuren macht, oder schlimmer noch: zu bloßen Verwaltern des herrschenden Elends. In diesen Zeiten von Lähmung, Desorientierung und destruktiven Plänen kann die aktive Mitwirkung von kleinen Leuten, die das Gemeinwohl anstreben, mit Gottes Hilfe die

falschen Propheten besiegen, die nur Angst und Hoffnungslosigkeit ausnutzen oder magische Formeln von Hass und Grausamkeit oder von egoistischem Wohlstand und illusorischer Sicherheit verkaufen wollen.

Wir wissen: „Solange die Probleme der Armen nicht von der Wurzel her gelöst werden, indem man auf die absolute Autonomie der Märkte und der Finanzspekulation verzichtet und die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte in Angriff nimmt, werden sich die Probleme der Welt nicht lösen und kann letztlich überhaupt kein Problem gelöst werden. Die Ungleichverteilung der Einkünfte ist die Wurzel der sozialen Übel." (Apostolische Exhortation Evangelii Gaudium, Nr. 202). Deshalb habe ich in Bolivien gesagt und wiederhole es hier: „Die Zukunft der Menschheit liegt nicht allein in den Händen der großen Verantwortungsträger, der bedeutenden Mächte und der Eliten. Sie liegt grundsätzlich in den Händen der Völker; in ihrer Organisationsfähigkeit und auch in ihren Händen, die in Demut und mit Überzeugung diesen Wandlungsprozess 'begießen'."(Ansprache auf dem Zweiten Welttreffen der Volksbewegungen, Santa Cruz de la Sierra, Bolivien, 9. Juli 2015). Auch die Kirche kann und sollte, ohne ein Monopol auf die Wahrheit zu beanspruchen, öffentlich sprechen von und wirken vor allem gegen „Situationen, in denen man mit Wunden und dramatischem Leiden konfrontiert ist und die die Werte, die Ethik, die Sozialwissenschaften und den Glauben betreffen"(Ansprache beim Gipfeltreffen der Richter und Staatsanwälte gegen Menschenhandel und organisierte Kriminalität, Vatikan, 3. Juni 2016.). Dieses war das erste Risiko: das Risiko, sich einwickeln zu lassen, und die Aufforderung, sich in die große Politik einzumischen.

Das zweite Risiko, von dem ich sprach, besteht darin, sich korrumpieren zu lassen. Ebenso wenig wie die Politik nicht nur eine Angelegenheit der „Berufspolitiker" ist, ist die Korruption ausschließlich ein Laster der Politik. Es gibt Korruption in der Politik, es gibt Korruption in den Unternehmen, es gibt Korruption in den Kommunikationsmedien, es gibt Korruption in den Kirchen, und es gibt auch Korruption in sozialen Organisationen und Volksbewegungen. (…)

Wer einen starken Hang zu materiellen Dingen oder zu seinem Spiegelbild hat, wer das Geld mag, üppige Bankette, prächtige Villen, raffinierte Anzüge, Luxusautos, dem würde ich empfehlen, sich damit auseinanderzusetzen, was in seinem Herzen geschieht, und zu beten, dass Gott ihn von diesen Bindungen befreie. Um den ehemaligen lateinamerikanischen Präsidenten, der hier ist, zu paraphrasieren: Wer eine Vorliebe für all diese Dinge hat, soll sich bitte nicht in die Politik einmischen, soll sich nicht in eine soziale Organisation oder eine Soziale Bewegung begeben (Spontan ergänzt: bzw. nicht in ein Priesterseminar eintreten); denn er wird sich selbst und



TeilnehmerInnen des Panels zu Flucht und Migration u.a. aus Palästina, Kurdistan und Europa. Bild: ITP-Münster.

den Nächsten Schaden zufügen sowie die edle Sache, um die es da geht, beschmutzen.

Gegen die Versuchung zur Korruption gibt es kein besseres Gegenmittel als die (moralische, persönliche) Genügsamkeit. Sie zu praktizieren bedeutet auch, mit gutem Beispiel vorangehen. (…)

Zum Schluss möchte ich euch bitten, konfrontiert eure Angst mit einem Leben im Dienst an anderen, in Solidarität und Demut zugunsten der einfachen Menschen und vor allem derjenigen, die am meisten leiden. Ihr werdet vieles falsch machen, wir alle machen Fehler, aber wenn wir auf diesem Weg bleiben, werden wir eher früher als später die Früchte sehen. Und ich bestehe darauf, das beste Gegenmittel gegen den Terror ist die Liebe. Liebe heilt alles. (…)

Noch einmal danke ich euch, dass ihr hier seid. Ich schätze Eure Arbeit. Ich möchte Gott unseren Vater bitten, euch zu begleiten und zu segnen, euch mit seiner Liebe zu erfüllen und euch auf dem Weg zu beschützen, indem er euch reichlich von jener Kraft gebe, die uns aufrecht gehen lässt und Mut macht, die Kette des Hasses zu brechen: diese Kraft ist die Hoffnung.

Betet bitte auch für mich. Und diejenigen, die nicht beten können, ihr wisst schon: denkt gut über mich und schickt mir einen guten Gedanken. Danke.

Quelle: Institut für Theologie und Politik (ITP). Übersetzung aus dem Spanischen: Norbert Arntz.
Die vollständige Rede von Papst Franziskus sowie die Abschlusserklärung der Teilnehmenden an dem Welttreffen sind hier dokumentiert: www.lebenshaus-alb.de/magazin/010113.html

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekenntzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG
ffuenf
büro für online-kommunikation

Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Bubenhofenstr. 3 | 72501 Gammertingen
PVSt E 60681 - DPAG - Gebühr bezahlt

Der Wind hat mir ein Märchen erzählt

Der Wind hat mir ein Märchen erzählt
von einer Welt, auf der die Menschen sich versteh´n.
Wo Liebe und Glück mehr als nur Worte sind,
wo jeder sich wohlfühlt, ob Greis oder Kind,
wo Ehrlichkeit mehr ist als Gut oder Geld.
Der Wind hat mir ein Märchen erzählt.

Dort soll'n Arm, Reich und Hunger Fremdwörter sein,
weil dort jedem gleichviel gehört.
Das Wort Krieg kann man dort nur in alten Büchern finden
und es soll niemanden geben, den das stört.
Dort ist keiner, der Tausende tötet, ein Held.
Der Wind hat mir ein Märchen erzählt.

Dort soll es sogar glückliche Familien geben,
denn man hat dort füreinander genug Zeit;
das Höchste für die Menschen jener Welt ist das Leben
und niemand dort wäre bereit,
es dafür zu opfern, dass es wenigen gutgeht.
Der Wind hat mir ein Märchen erzählt.

Ich hab' ihn gefragt, wo diese Welt liegt.
Er sagte, sie wär' nicht weit von hier.
Man müsse nur aufhören, davon zu träumen,
nicht mehr teilnehmen an diesem Spiel,
bei dem stets der gewinnt, der die Regeln aufstellt;
dann wird diese Welt unsere Welt
und der Wind hat kein Märchen erzählt.

Mario Hené